

2. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
der Post M. 1.50 mit Anst.
Sonntagsblatt, M. 1.25 ohne
Anst.; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition M. 1.25
und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 10-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 203.

Siegen, Mittwoch, 3. November

1886.

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate November und Dezember werden von allen Postanstalten, unserer Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis per Post M. 1.00 mit „Anst.“ Sonntagsblatt, M. 0.85 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0.85 und M. 0.70.
Verlag und Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung“.

Herr v. Eynern über den Antrag Hammerstein und die Farmer „kirchliche“ Versammlung.

Der bekannte Abgeordnete veröffentlicht in der Glb. Z. die nachstehenden Artikel über obiges Thema und wir halten uns zum Abdruck verpflichtet, da der Superintendent des Kreises zu den Einberufern der obigen Versammlung gehörte, und von den Verfechtern der orthodoxen Partei im Lande gewiß das Wichtigste geschieht, das große Publikum über die Ziele dieser „kirchlichen“ Bewegung aufzuklären. Hr. v. Eynern schreibt: „Durch die General-Synodalordnung vom 20. Januar 1876, erlassen unter dem Ministerium Falk, hat die evangelische Landeskirche in 9 Provinzen des preussischen Staates ein Maß von Freiheit und Selbstständigkeit erlangt, wie sie es vorher in diesem Umfange selbst niemals angestrebt hatte. Der Träger des Kirchenregiments — unser König — verzichtete darauf, sein kirchliches Herrscherrecht selbständig und allein auszuüben, das Aufsichtsrecht des Staates über die evangelische Kirche und der Widerspruch desselben gegen Akte der kirchlichen Gesetzgebung durch die kirchliche Vertretung wurden bis auf das Äußerste eingeschränkt; das Gesetzgebungsrecht der landeskirchlichen Vertretung fand seine Schranke nur in dem Widerstreit mit wichtigen Staatsinteressen.“

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Febr. 1880 äußerten sich fast sämtliche Parteien durch den Mund ihrer Redner über diese der evangelischen Kirche gegebene neue Stellung.

Es führten u. a. aus:
Der Minister v. Puttkamer, damals Kultusminister: „Durch unsere Kirchenverfassung — wir verdanken sie nicht der allerhöchsten Weisheit des Trägers des Kirchenregiments, wie ich gerne anerkenne, der rastlosen Thätigkeit und Energie meines Herrn Amtsvorgängers — sind die Verhältnisse dieser Kirche durch diese ihr gegebene Verfassung nach allen Seiten hin geregelt.“

Abgeordneter Knoke-Fortschrittspartei: „Ich bin damit einverstanden, daß wir dem Minister Falk die selbständige Organisation der evangelischen Kirche danken.“

Abgeordneter Windthorst-Centrum: „Ich betrachte es meinerseits als ein Verdienst des Ministers Falk, daß er die evangelische Kirche mündig gemacht hat, sie wird dadurch eine willkommene Bundesgenossin für uns.“

Abgeordneter Miquel-Nationalist: „Die Herren auf der anderen Seite müssen doch anerkennen, daß niemals die evangelische Kirche einen so großen Schritt zu ihrer Selbstständigkeit vorwärts gethan hat, als gerade unter dem Ministerium Falk. Was haben denn die konservativen Minister für sie gethan vorher in dieser Richtung? Ein absolutes Nichts haben sie gethan! Weder für die Dotation der Kirche, noch für die Dotation der Geistlichen, noch für die Entschädigung derselben für Verluste, in keiner Weise haben sie das Mindeste gethan.“

Abgeordneter Stöcker-Konservativ: „Wir haben ja dem früheren Kultusministerium sehr dafür zu danken, daß wir eine Kirchenverfassung, ein Forum haben, wo die

Stimme der Kirche ertönen kann, auch für manche äußere Förderung, welche in Beziehung auf die Gehaltsverhältnisse die Geistlichkeit erfahren hat.“

Abgeordneter Stöcker-Konservativ:

Der Herr Kultusminister hat darauf hingewiesen, der Träger des Kirchenregiments Se. Majestät der König — und das ist die richtige Art — der hat diese Verfassung vorgelegt und die Vertreter der Kirche haben dann durch ihre Zustimmung sie sanktioniert; sie ist auf kirchlichem Boden gewachsen. Inwiefern sich ein staatliches Interesse mit in Frage stellte, ist der Landtag darüber gehört worden, aber auch genau nur soweit und nicht darüber hinaus.“

Demgegenüber stellte sich die „kirchliche“ Versammlung auf den Standpunkt des Ausspruchs des Hrn. v. Hammerstein: „Die Verfassung kann den Bedürfnissen der evangelischen Kirche in keiner Weise genügen.“

Unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Fromme wurde, in Ausführung dieses Gedankens, in der Versammlung die in jedem geordneten Staatswesen selbstverständliche Bestimmung, daß ein Kirchengesetz nur dann verkündet und in die Reihe der die Staatsbürger verpflichtenden Gesetze eingereiht werden kann, wenn es den Staatsinteressen nicht widerspricht, ein „laudinisches Joch“ genannt, welches die Kirche, unter die Einflüsse eines aus Christen und Nichtchristen zusammengesetzten Landtags“ stelle. Derselbe Redner führte die Worte von Kleist-Nehow an: „Das ist in der That ein Faustschlag gegen die Selbstständigkeit der evangelischen Kirche.“ Ein anderer Herr führte aus: „Es wird nicht bleiben, wenn nicht fort und fort wir uns an den Herrn und das Haupt hängen und bitten: Herr, hilf! Ist's dein Wille, du wirst es durchführen, denn der Herr steht hinter allem, der steht auch hinter Abgeordnetenhäusern. Ich habe Stimmen gehört, daß wir ein klägliches Fiasko machten, wenn wir dahin gingen und ich habe daher zu Hause gewarnt: betet! nur nicht direkt beim Abgeordnetenhaus, für die Christen geizt sich kein Betteln wie bei Juden und Judengemeinden, Katholiken u. s. w.“ Ein folgender Redner erklärte, die evangelische Kirche trüge ein Bettlergewand; es wäre am Platze, wenn neben den herrlichen griechischen Tempeln in Berlin auch „ein Tempel dem bekannten Gotte gebaut würde, damit der jüdische Zeitungschreiber par excellence die Begründung unnötiger Dombaufundamente für die Freie Kirche der Schifffahrt und Anlage der Kanäle zu verlangen nicht mehr nöthig habe.“ Der Einfluß des Staatsministeriums bei Feststellung der Reihenfolge wurde als „eine unerträgliche Verstärkung des staatlichen Placets“ bezeichnet. Endlich bemerkte Hr. v. Hammerstein u. a., die Regierung (es sind die von Sr. Majestät dem Könige ernannten Minister) habe bei Veranlassung des Antrags Kleist-Nehow im Herrenhause ihren ablehnenden Anschauungen durch ostentativ Verlassen des Saales seitens ihrer Vertreter „eine Form gegeben, die beleidigend für die evangelische Kirche ist.“ Daß die Regierung zur Zeit seinen Bestrebungen ablehnend gegenüberstehe, bedauere er im höchsten Grade der Sache „und auch der Regierung wegen.“

Wenn der Vorsitzende der Versammlung in diesen und ähnlichen Aeußerungen Aufreizendes nicht findet, so streite ich mit ihm nicht. Der Beifallsturm, der sich erhob, als diese

Worte fielen, bewies zur Genüge, wie sehr diese Angriffe auf unsere kirchliche Verfassung, auf die Minister Sr. Maj. und auf einen der gesetzgebenden Faktoren der Gesetzgebung Zündstoff unter die Zuhörer warfen.

Unsere evangelische Verfassung ist erst zehn Jahre alt. Jedes Neue muß sich einleben, nur vorsichtig und zögernd darf die verbessernde Hand an Einrichtungen greifen, die sich noch zu bewähren haben. Die freie und edle Gabe des Königs sollte allgemein auf innige Dankbarkeit und freundliche Geduld rechnen dürfen. Statt dessen ist auf den zwei General-synoden, die seit dem Erlaß der Kirchenverfassung zusammen-traten, von Seiten der extremen kirchlichen Richtung in heftiger und unruhiger Weise der Versuch stets gemacht worden, in Forderungen und Anträgen eine Schwärzung des landes-herrlichen Kirchenregiments und des maßgebenden Einflusses des Staates auf kirchliche Angelegenheiten herbeizuführen. Die Vertreter des Königs auf der Synode wiesen solche Bestrebungen mit der Bezeichnung, sie seien ein Ansturm gegen das landesherrliche Kirchenregiment, zurück. Man werde durch solchen Ansturm nicht müde machen und damit nicht erreichen, was gutwillig nicht gegeben werden sollte.

Diese extreme kirchliche Partei, welche ihre gesetzmäßig in der kirchlichen Vertretung gestellten Anträge vom Kirchen-regiment abgewiesen sieht, ebenso wie es den Häufern des Landtags mit Initiativanträgen häufig genug passiert, organi-siert nunmehr den Ansturm aus dem Lande. Ähnlich wie politische Parteien ihre Unzufriedenheit durch Stadt-verordneten-schüsse und Volksversammlungen Ausdruck zu geben pflegen, versuchen es die kirchlich Unzufriedenen mit Synodalbeschlüssen und kirchlichen Versammlungen. „Der Zweck dieser Versammlung ist“, sagt Herr Licent. Pastor Weber von Gladbach in seinen Begrüßungsworten, „die schon längst in unserer rheinisch-westfälischen Kirche sowie auf der General-synode mit genügender Deutlichkeit zum Aus-druck gekommenen Beschlüsse und Forderungen hier mit der Wucht einer Kundgebung in die Öffentlichkeit hineinzuwerfen.“

Somit unterschied sich diese „kirchliche Versammlung“ in keiner Weise von einer Volksversammlungskundgebung irgend einer anderen extremen, sozialen oder politischen Partei. Auch die zur Erreichung des Zwecks einer Exkommunikation der Gemüther gegen die bestehende Ordnung angewandten Mittel unterscheiden sich in Nichts von dem bei solchen Anlässen üblichen Rezept. Dazu gehört die Beschäftigung von dem Erz-bischof, der sechsstündig zu Hofe fuhr, und dem General-synodalpräsidenten, der das mittels Drohscheit that; sodann die Geschichte von dem „Hannoverschen Courier“ (dem Organ des Herrn von Bennigsen, wie der Redner beifügte), der plötzlich eine eine „ganz bedeutende Schwentung vorgenommen“ und sich für die evangelische Konfessionschule erklärt habe. Der betreffende Redner, Pastor Lic. Weber, weiß natürlicher Weise ebenso gut wie Jeder im Lande, der sich um Partei-programme bekümmert hat (oder wenn er es nicht weiß, dann soll er nicht über Sachen sprechen, die er nicht weiß), daß weder Herr von Bennigsen noch irgend ein anderer Nationalist sich jemals gegen Konfessionsschulen aus-gesprochen hat und daß es mit der „ganz bedeutenden

Grete.

Von F. Knebelberg.
(Fortsetzung.)

Harms war entschieden noch in großer Aufregung; er nahm die Pfeife aus einer Ecke des Mundes in die andere und merkte gar nicht, daß sie ganz aus war.

„Was, den Deichbruch herunter?“ schrie er ungläubig, als ihm die Rettung erzählt war, und schlug seine beiden Hände vor Verwunderung so fest zusammen, daß es hallte wie ein Pistolenschuß und betörendend sah er den Steuer-mann vom Kopfe bis zum Fuße an. „Wenn du mir's nicht selber erzählst, Hagen, ich würd's nicht glauben. — Warum seid ihr nicht mit den Brookhosen gefahren? Der Wagen jagte heute Morgen hier vorbei wie toll. Klaus sah im Sattel, die vier Hengste waren mit Schaum bedeckt. Ich stand hinter der Hofmauer, da hielt er mit einem Ruck an, daß alle Pferde in die Höhe gingen. Er sah sich wild um und schrie: „Hagens sind verloren!“ Ich sah, wie seine Mutter aufsprang und nach dem Strome hinüber sah. Als sie die weite blanke Fläche sah, rief sie: „Allmächtiger Gott!“ dann fiel sie wieder auf ihren Sitz nieder. Klaus aber peitschte zwischen die Pferde und jagte davon wie ein Lawetter. Sie werden bei einem ihrer Verwandtschaft aus der Rüssenschen Familie sein.“

„Jetzt muß ich gehen“, sagte Gerd Brinkama, der sich während der Erzählung mit dem Boote zu thun gemacht hatte; denn es war ihm, als müsse er etwas Unangenehmes über seinen Nebenbuhler hören, und das widerstrebte ihm. „Ich denke die Station Moorfeld früh genug zu erreichen. Kapitän Hagen, wollen Sie sich der Zölle annehmen? Wir müssen sie doch wieder in Nieftedt abliefern.“

„Wo hin? Deßhalb fort?“ fragte Harms Devries den Steuermann.

Als ihm auseinander gesetzt war, daß das Kontor Order gegeben, sagte er: „In fünf Minuten steht mein vierjähriger Brauner vor dem grünen Jagdwagen, der bringt Euch in einer Viertelstunde nach Moorfeld.“

Ehe die Gesellschaft umwandte nach dem Hofe hin, sahen nochmals alle über den Greuel der Ueberschwemmung. Es war ein trostloses Bild. Däster saßen die erregten Wasser aus. Allerlei Gestrüpp, Holz und Winde trieb darauf, Bäume und Hecken ragten draus hervor, und weiter nach dem Strome hinzu schauten die Dächer der Gehöfte aus den schäumenden

Wellen. Ein kalter Wind fuhr brausend über die Wasser-fläche, und oben jagten dunkle Wolken nach Südost ins Land hinein. Auf den Höhen am Rande des Wassers sah man viele der Flüchtlinge mit ihren Gastfreunden stehen, nach dem überschwommenen Heim zu schauen. Ob wohl alle gerettet waren? Brüllend zogen Kinderherden durch die nasse Heide, und Schafe rannten verwirrt umher. Nur Gänse und Enten waren lustig auf dem bekannten Elemente. Hundert Schritte vom Lande trieb die Körper einiger ertrunkenen Thiere. Es war ein häßlicher Anblick. — Heute war Syl-vester; das Jahr nahm traurig Abschied. Hagen sah durch Devries' Glas nach seinem Hause, schweigend reichte er es dann Gerd mit einem Wink nach derselben Richtung. Nur die höchste Firsstake ragte aus den Wassern hervor. Wenn sie noch dort gewesen wären, wären sie längst Leichen.

Der Hof war bald erreicht; fünf Minuten später stand der grüne Jagdwagen bereit. Die Zeit drängte, der Abschied mußte kurz sein. Herzlich sah Hagens Lebenswohl; einige Sekunden lang umschloß Gerd's Hand die warmen Finger Grete's, die seinen Druck leise erwiderten, indem ihre Blicke sich alles sagten, was der Mund nicht sagen konnte. Ah! und wie wortreich war Tante Johanne, daß Gerd sich nicht-mal bei ihrem Feuer und einem Glase Grog erwärmen und trocknen könne. Man hätte gar nicht glauben sollen, daß sie so viel Athem übrig hatte.

Schon tänzelte der blanke Braune mit dem leichten Wagen dahin, als Hagen rief: „Herr Brinkama, wir sehen uns wieder!“ Gerd nickte zustimmend mit der Hand, als der Wagen aus der Hofmauer rollte. Welche Zukunft lag in den Worten des Vaters seiner Grete! —

Zu rechter Zeit lief der Zug der Gesehbahn auf dem Bahn-hofe der Hansestadt ein. Es war ein Viertel vor zwölf. Pünkt-lich um Mittag stand Gerd Brinkama im Kontor von Dip-pel & Jackson in der Langenstraße. Er war hier bekannt. Der alte Buchhalter nickte ihm von seinem Pulte freundlich zu und winkte ihm, ins Privatkontor des Handelsheeren zu treten. Der Inhaber der Firma hieß weder Dippel noch Jackson, sondern Förster. Er hatte nicht das englische Aussehen der meisten hanseischen Kaufleute, sondern mehr das eines eleganten Herrn aus der Diplomatie, dem die vornehme Her-kunft das sichere Selbstbewußtsein eingeprägt, und dem die früheste Gewöhnung die gesellschaftliche Routine gegeben hatte.

Sicher hatte er beides: Selbstbewußtsein und Routine, — aber vornehmer Herkunft war er nicht; im Gegentheil! er war aus ärmlichen Dorfkreisen und hatte sich in wenigen Jahren aus der Stellung eines Ausläufers in einer Brauerei zu einem Kontoristen, dann zum Buchhalter, zum Theilhaber und nun zum Inhaber eines eigenen Geschäftes hinaufgearbei-tet. Es war ein eminentes Geschäftstalent. Ordnung und strengste Reellität hielten die geistigen Säulen seines Hauses. Sein Dienst von der Pike auf und ein angeborener Scharfblick ließen ihn in der Wahl seiner Leute stets den rechten Griff thun. Er forderte viel von seinem Personal, vertraute ihm aber auch viel; nur rasch, pünktlich und energisch mußte jeder Befehl ausgeführt werden. Seine Bestimmungen hinsichtlich der Persönlichkeiten überraschten oft das Geschäftspersonal, häufig sogar die Betroffenen. Davon sollte Gerd Brinkama heute ein Beispiel erleben.

Förster sah am behaglichen Kamin, als Brinkama eintrat und studierte die Kurve der Börse.

„Sieh da, Brinkama!“ rief er dem Eintretenden zu und streckte ihm energisch die Hand entgegen. „Ich erwartete die ‚Wefer‘ mit Schmerzen. Alles wohl an Bord? Wie geht's Oltberg?“

„Alles wohl auf, Herr Förster“, war Gerds Antwort, „aber ich denke, wir haben eine so vorzüglich schnelle Reise gehabt, daß ich Kapitän Oltberg's Glauben annehmen möchte.“ „Aha, Sie meinen, daß die ‚Wefer‘ ihren Weg vom Kap Landsend aus allein weiß; — nun ja, Ihre Reise war sehr schnell, und die ‚Wefer‘ hätte auch noch einige Tage ausbleiben können, ich wollte Sie nur haben.“

Brinkama blickte seinen Chef fragend an. „Lassen Sie uns ein Glas Sherry trinken und eine Zigarre rauchen“, sagte dieser, indem er aus einer Karaffe zwei Kelchgläser vollgoss und dem Seemann ein Habonnakäst-chen hinhielt.

„Hören Sie, Brinkama“, begann er dann wieder, als die blauen Ringel langsam durch das Zimmer zogen, „Sie kommen diesmal um ihren Sylvesterpunsch, Sie müssen heute noch reifen und zwar eine gute Strecke? Sie müssen heute noch abreisen nach Lissabon.“

Das erste, woran Gerd bei diesen Worten dachte, waren die beiden Gäste bei Harms Devries und Hagens Abschieds-worte. Förster konnte natürlich nicht ahnen, wo seines Steuer-manns Gedanken hin flogen.

„Sehen Sie“, fuhr er fort, „vor drei Wochen sende ich

Schwenkung" des „Hannoverschen Couriers“ eine reine Erfindung ist. Aber man mußte etwas zur Aufreizung gegen die Nationalliberalen vorbringen und man fand es. In dieselbe Kategorie gehört die Erzählung des Herrn v. Hammerstein wegen des Verbots an die Generalsuperintendenten, einen gemeinsamen Hirtenbrief zu erlassen. Die Gründe zu diesem Verbot, die doch recht durchschlagender Natur waren, werden einfach nicht angegeben, aber hinzugefügt: „Ich frage, ob die Art wie unser Kirchenregiment augenblicklich die Zügel des Kirchenregiments handhabt, grade eine milde und angemessene ist.“ Eine noch interessantere, für die „Mache“ in der Versammlung bezeichnende Geschichte erzählte derselbe Herr wie folgt: „Hier in Rheinland und Westfalen haben sich die Kreisynoden alle mit der Frage befaßt, die auch heute uns beschäftigt, und haben eine feste Stellung dazu genommen. So ist es auch in den östlichen Provinzen der Fall gewesen bzw. versucht worden. Aber was geschieht? In der Provinz Schlesien z. B. reißt der Vorsitzende von Synode und macht sie mundtot auf dem Gebiet und leidet nicht, daß die Synoden zu dieser Frage Stellung nehmen. Mir ist zweifelhaft, ob er dazu berechtigt ist, aber unzweifelhaft, daß er damit die Interessen der evangelischen Kirche nicht wahrnimmt.“ Solche Mittheilungen schien die Gemüther gewaltig aufzureizen, wie aus den lebhaften Beifallsäußerungen hervorging. Nunmehr bringt aber die „Kreuzzeitung“ vom 27. Oktober, das Blatt des Herrn v. Hammerstein, eine Erklärung des Herrn Konfistorialpräsidenten Dr. Stolzmann in Schlesien, aus der hervorgeht, daß die ganze Erzählung nicht wahr ist. Herr Konfistorialpräsident Stolzmann schreibt, er habe im Laufe dieses Jahres von 55 Synoden 6 besucht, von welchen nur eine einzige, Ohlau, sich mit dem Hammerstein'schen Antrage befaßt habe. „Die Art und Weise wie auf der Synode Ohlau der Antragsteller staatliche und landeskirchliche Angelegenheiten behandelte, nöthigte mich zu einem amtlichen Einspruch, wobei ich der Synode anheimgab, dem Vorschlage seines Vorsitzenden entsprechend den Antrag bis zur nächsten Synode zu vertragen, da derselbe noch nicht reichlich genug erwogen zu sein schien. Die Synode lehnte indeß überhaupt die Besprechung des Antrages ab.“ So schreibt Herr Konfistorialpräsident Stolzmann, der nach der Erzählung des Herrn v. Hammerstein in der „kirchlichen Versammlung“ von Synode zu Synode gereist ist, um sie über seinen, den Hammerstein'schen Antrag mundtot zu machen.

Die extrem kirchliche Partei, welche die Volksversammlung veranstaltete, mußte sich natürlicher Weise alle Mühe geben, in der Rheinprovinz nicht mit den Bestrebungen der Partei der „Kreuzzeitung“, welche man die hierarchische nennt, identisch zu werden. Daher die Bemühung, Herrn v. Hammerstein als auf eigene Faust hergereisten Gast der Versammlung vorzustellen. Herr v. Hammerstein war denn auch dankbar. Sein Witz, es sei ihm nicht verständlich, wie man von einem Laien voraussetzen könne, daß er hierarchische Gesetze habe, wie er dazu kommen solle, als Laie sich danach zu richten, seinen Asten unter ein hierarchisches Joch zu beugen, schlug glänzend durch. Zwar hat Herr v. Kleist-Nekow in Ramin einen Vortrag gehalten, man müsse den Generalsuperintendenten als Bischöfen eine entscheidende Stellung im Konfistorium geben, zwar sagte das Organ der Hopsprengerpartei, der „Reichsbote“, nach am letzten Palmsonntag: „Der Kirche fehlt die nach kirchlichen Gesichtspunkten geführte einheitliche Leitung,“ zwar verlangte Herr Stöcker auf dem Berliner Parteitag der Freunde der positiven Union 1882 „Kirche mit Bischöfen mit autoritativer Vollmacht“, Herr v. Hammerstein ist klüger. Er macht einen vortrefflichen Witz und fügt dazu hinzu: „Mein Antrag hat zunächst weiter kein Ziel, als das, der Kirche das Recht zu verschaffen, sich selbst zu entwickeln und selbst zu verworfen. Was später die Kirche mit diesem Recht anfangen wird, ist Sache der synodalen Organe.“ Das heißt, wenn man den von Herrn v. Kleist-Nekow ausgearbeiteten Gleichentwurf zur Hand nimmt, auf gutes Deutsch: Wir wollen den dogmatischen Grund unter uns befestigen durch die Erziehung eines evangelisch rechtgläubigen Klerus, durch die Reinigung und Festlegung der Glaubenslehre und durch die Einführung kirchlicher Zucht und Eindringen des kirchlichen Einflusses in die Rechtspflege des Staates (Civile, puritanische Sonntagsheiligung, Verbot der Trauung Geschiedener u.) einem hierarchischen Bau den Boden bereiten. Zunächst

Kapitän Gärdes mit dem „Ocean“ nach Ostindien mit der Order, Lissabon anzulaufen. Der „Ocean“ macht bis dahin eine gute Reise, und legt sich der Mann dort hin und stirbt. So ist nun das Schiff, Sie wissen, es ist eins meiner besten, ohne Kapitän, und von den beiden Steuerleuten, die an Bord sind, paßt keiner zu diesem Posten. Ich dachte Sie zu befördern, wenn Sie wollen.“

„Herr Förster!“ fuhr Gerd Brinkama auf in Freuden- schreck; „ob ich will? Welcher Kapitän, welcher Steuermann wollte nicht den „Ocean“ kommandiren, den schönsten und größten Klipper der Hanseflotte?“

„Abgemacht, Brinkama!“ sagte Förster. „Es ist jetzt halb eins; bis halb zwei haben wir Zeit, alle Formalitäten zu erfüllen. Um zwei geht der Schnellzug zum Hafen, um drei sind Sie dort und gehen an Bord unsres kleinen Dampfers „Else“, der nach London abgeht. Heute ist Sonabend, Montag sind Sie dort. Dienstag Morgen geht von Blackwall der Postdampfer nach Lissabon, und so sind Sie am Ende der Woche an Bord des „Ocean“, der sich gewiß auch seht, den Lajo verlassen zu können. Ihre Einrichtungen müssen Sie unterwegs treffen und Segelorder finden Sie an Bord. — Hier ist Geld für Sie.“

Alles verlief wie geplant. Sogar fand Gerd noch Zeit, eine Karte von der Stadt aus an Hagen zu senden. Zwischen zwei und drei durchfuhr der neue Kapitän wieder die Heide und erreichte den Hafen zu rechter Zeit. Zufällig traf er Olberg am Perton und konnte ihm auf dem Wege zum Dampfer kurz die Erlebnisse des Tages schildern. Herzlich wünschte der alte Kapitän seinem früheren Untergebenen Glück zur Beförderung und drückte ihm in warmen Worten seine Bewunderung für die Heldenthat in den Morgenstunden aus. „Jetzt segelt Ihr bei feinem Winde,“ fügte er mit den Augen zwinkernd hinzu.

Sie schüttelten sich vor der Lausplanke zur „Else“ hinüber herzlich die Hände, und Gerd ging an Deck des Dampfers, während Olberg der andern Seite des Hafens, wo die „Weser“ lag, zuschritt.

die vom Staat losgelöste selbstständige Organisation der Kirche. Das andere kommt nach.

Herr Hopsprenger Stöcker rühmte am 15. März 1886 im Abgeordnetenhaus von der katholischen Kirche:

„Die katholische Kirche scheidet Leute, die viel weniger von ihr abweichen, als die Liberalen von dem Bekenntniß, viel schneller aus, als wir!“ Und in einer Versammlung der christlich-sozialen Partei sagte nach einem Referat in der „Post“ vom 16. Mai derselbe Herr: „Vor allem aber gilt es, dem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen, daß wir in unserer Kirche eine Partei haben, die nicht bauen, sondern zerstören will. Wenn wir unabhängig geworden sind (sic) und diese Partei zum Schweigen gebracht haben (sic) dann sind wir stark genug, um Deutschland das evangelische Gepräge zu erhalten, das ihm von Gottes- und Geschichts- wegen gebührt.“ (Schluß folgt.)

Tagesnachrichten.

* Berlin, 3. Nov. (Vom Tage.) Der Kaiser empfing heute früh 9 Uhr den Polizeipräsidenten, sodann den Großen Wilhelm Redern und nahm später die Vorträge des Chfs des Militärcabinetts und der Admiralität sowie militärische Meldungen entgegen. Um 2 Uhr unternahm der Kaiser eine Spaziersahrt und empfing im Laufe des Nachmittags den Großen Hohenhausen. — Der Kronprinz ist am 2. Nov. von Mailand nach Basel abgereist. Auf dem Bahnhof waren der deutsche Consul und die Spitzen der Behörden anwesend. Am 7. Nov. wird der Kronprinz von Weimar aus zur Einweihung des Domes in Merseburg eintreffen. Er hat sich allen größten Empfang verbeten und steigt im Schlosse ab. Auf 10 Uhr Vormittags ist der Beginn der Feier im Dom festgesetzt. Nach Beendigung derselben findet auf dem Domplatz Parade der drei dortigen Schwadronen des Thüringischen Infanterieregiments Nr. 12 statt, worauf die Befestigung des Festungswerks, des Kreuzgangs u. s. w. folgt. Hieran schließt sich ein Mahl beim Herrn Regierungspräsidenten v. Dieß in engem Kreise an und 5 Uhr 15 Minuten erfolgt die Abfahrt nach der Reichshauptstadt.

— Berlin, 1. Nov. (Eugen der Kreuzzeitung.) In ihrem Bestreben, einer Annäherung zwischen Conservativen und Nationalliberalen Schwierigkeiten aller Art in den Weg zu legen, beiräth die „Kreuzzeitung“ heute auch die Frage der Feststellung der Heresie und bemerkt dabei, in der nationalliberalen Partei schienen Meinungsverschiedenheiten darüber zu bestehen, insofern als ein Theil der Fraktion die Festlegung der Heresie für eine Angelegenheit der Gesetzgebungsperiode für angemessen halte. Das ist eine ganz leichtfertige, wenn nicht böswillige, Unterstellung, für welche das reaktionäre Blatt nicht den geringsten Anhalt besitzt. Die „Kreuzzeitung“ verwechselt die Nationalliberalen wahrscheinlich mit ihren eigenen guten Freunden im Centrum, die im Verein mit den Deutschfreisinnigen von der dreißährigen Bewilligung zu sprechen pflegen, wenn sie sich nicht gar auf die einjährige Versteifen. Mehr als läßt sich auch der den „Mittelpartei“ gemachte Vorwurf, sie wollten die Steuerpolitik verjähren lassen. Wenn die Brantweinsteuerreform in der vorigen Session nicht zu Stande gekommen ist und vielleicht auch fernerhin nicht zu Stande kommt, so sind in erster Linie die nächsten Freunde der „Kreuzzeitung“ mit ihren agrarischen Maßlosigkeiten daran schuld.

* Charleroi, 31. Okt. (Rundgebung.) 12 000 Personen mit roten Fahnen und Inschriften „Allgemeines Stimmrecht“, „Amnistie“ zogen heute an der Glasbütte vorbei, bei welcher am 27. März der Kampf stattgefunden hatte, und entsendeten dann eine Deputation, welche obige Forderungen stellte, an den Bürgermeister, der ihnen erwiderte, er werde die Wünsche den Kammern übermitteln, die Regierung sei damit beschäftigt, den Unbehagen, die sich bei der vorgenommenen Enquete herausgestellt, abzuheben.

* Bulgarien. (Zur Lage.) Die Sobranje ist am Sonntag mit folgender Botschaft eröffnet worden:

„Nach der Abdankung des Fürsten hat die Regierung die Leitung der Geschäfte übernommen und ihre Kraft daran gesetzt, den Frieden, die Ruhe und die Sicherheit des Landes anrecht zu erhalten und das Leben, das Wohl und die Ehre der bulgarischen Bürger zu schützen. Ihr Ziel war, das Vaterland aus der Krise zu ziehen, die aus dem Staatsstreich des 21. August folgte. Die Regierung betrachtete es als den wichtigsten Akt, der ihr oblag, die Sobranje für die Wahl eines Fürsten für den erledigten Thron zu berufen. Trotz der mit einer provisorischen Regierungsform zusammenhängenden Schwierigkeiten haben sich die Wahlen ohne erhebliche Zwischenfälle vollzogen.“

Raum war Gerd an Bord, so wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben, und eilfertig tanzte der flinke Dampfer auf dem hochgehenden meerbreiten Strome hinab. Der Sturm hatte sich gelegt, die Winrichtung war südlich geworden, und mit gewaltiger Wucht drängte die aufgestaute Wassermasse dem Meere zu.

Als ziemlich früh am Abend Gerd Brinkama seine Kojte aufsuchte und sich auf sein schmales Lager warf, konnte er mit Recht sagen: „Welch ein Tag!“ So aufregend derselbe auch gewesen, die Natur forderte auch bei dem abgehärteten Seemann die Ruhe; das dumpfe eintönige Pochen der Maschine, das tiefklingende Lied der rauschenden Wogen wiegten ihn in einen festen Schlaf, der noch nicht einmal unterbrochen wurde, als der Dampfer hinauskam auf die offene See und lustig auf den schweren Wogen der aufgeregten Wasser tanzte. Der Schlaffer träumte von seiner blonden Stedingerin, die er am Morgen dem Tode entziffen, und das Spiel der Phantasie führte ihn in ein weites, schönes, palmengeschmücktes Land, darin ein See glänzte, umgeben mit aller Pracht der Tropen; und auf dem See trug ein Kahn ihn und die blonde Gerte. Aber so schön die glatten Wasser auch waren, beide sehnten sich, an die entzückenden Ufer zu kommen, und die Wogen immer weiter zurück, je rascher das segelnde Boot die blaue Fluth durchschnitt. „Nur ein Sturm kann uns ans Land führen,“ sagte er zu der Geliebten. Da zog es herauf hinter den Bergen, düster, schauerlich, drohend. Da zuckten die Woge, ein furchtbarer Donner krachte, der Sturm fuhr in die Segel, und tief neigte sich das Boot, daß die Spritzwellen über den kleinen Mast hinaufschlugen. Erschreckt fuhr der Schlaffer auf. Noch hörte er es über seinem Haupte rauschen und dazu die Stimmen der Matrosen, die auf Deck über eine schwere Sturzsee fluchten, die mit Donnern und Krachen über das Schiff gegangen war. Müde sank der Aufgeweckte auf sein Lager zurück und schlief wieder ein mit einem Schmelzen auf den Lippen über den wunderlichen Traum.

(Fortsetzung folgt.)

und die Regierung sieht mit Befriedigung heute die Vertretung der Bevölkerung in der alten Hauptstadt Bulgariens vereinigt. In der festen Ueberzeugung, daß Sie einen Fürsten wählen werden, welcher sein Leben der Aufgabe widmen wird, die Freiheit und die Interessen des Vaterlandes zu schützen, und welcher die Nation den Weg des Fortschritts, der Größe, des Ruhmes und ihrer historischen Bestimmungen führen wird, erklären wir die große Sobranje für eröffnet und erbitten den Segen Gottes für ihre Arbeiten. Es lebe das unabhängige, freie Bulgarien!“

Die Fürstenwahl, glaubt man, wird auf den Prinzen Waldemar von Dänemark, Schwager des Czaren und des Prinzen von Wales, sowie Bruder des Königs von Griechenland fallen. Inzwischen hat General Kaulbars ein Ultimatum an die bulgarische Regierung gerichtet, eine Note, in welcher es heißt, es sei unmöglich, die Behandlung, welche russischen Unterthanen und bulgarischen Staatsangehörigen, welche der Opposition angehörten, seitens der Bulgaren zu Theil werde, zu ertragen. Wenn er, der General, nicht binnen 3 Tagen eine befriedigende Antwort erhalte, so werde er mit seinem Personal abziehen und der Regierung die Verantwortung für die Folgen überlassen. Wie es heißt, antwortete die Regierung, daß sie allen Präfecten anempfohlen habe, mit Strenge über die Sicherheit der russischen Unterthanen zu wachen, zugleich ersuchte die Regierung den General wiederholt, ihr die Namen und Adressen aller russischen Unterthanen in Bulgarien, welche belästigt worden seien, mitzutheilen, um die Uebher solcher Belästigungen bestrafen zu können. — Major Gruew und Kapitän Benderew, die beiden ehrgeizigen Offiziere, welche in der Nacht des 21. ihren Fürsten gefangen nahmen, sind der Haft entlassen worden. Vielleicht macht sie der Czar jetzt zu seinen persönlichen Adjutanten!

Trnawa, 2. Nov. Der österreichische Consul Graf Starczewski wurde auf seiner Hierherreise zwischen Javor und Lofitsch von sechs Räubern angehalten und seines Geldes sowie seiner Uniform beraubt. Die Regierung ordnete die sofortige Verfolgung der Räuber an. Das Ereigniß berührt hier natürlich sehr peinlich, da man nicht ohne Grund befürchtet, daß die Russen daselbst ausbeuten werden, um zu behaupten, daß im Lande Unfreiheit herrsche, obwohl der Fall Starczewski ganz vereinzelt dasteht.

Petersburg, 30. Oktober. (Tabakmonopol.) Die Regierung beabsichtigt die Einführung des Tabakmonopols. Das Finanzministerium hat Beamte in alle größten Staaten geschickt, in denen das Monopol eingeführt ist, um die bezüglichen Einrichtungen zu prüfen. In den südlichen tabakbauenden Gouvernements ist man nach den Verträgen der Gouverneure an das Ministerium gegen das Monopol, in den nördlichen dafür.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 3. Nov. (Städtisches Krankenhaus.) Wie der „N. N.“, von hier aus gemeldet wird, wäre zum Director des hiesigen städtischen Krankenhauses Herr Dr. med. F. r. e. aus Bonn gewählt. Der Gewählte, ein namhafter Chirurg und früher erster Assistent der Professoren Buch und Trendelenburg an der Bonner Universität, nimmt, wie es heißt, die Wahl an.

* Weimar, 1. Nov. (Fruchtbares Vogelpaar.) Ein Vögelchen als eine Seltenheit in der Vogelwelt theilt uns ein Vögelchen mit. Ein Kanarienvogel aus meiner Vogelschule hat seine fünfte Brut, bestehend aus drei jungen Vögeln, noch jetzt im November ausgebrütet. Es pflegt dieselbe mit besonderem Eifer und wird sie voraussichtlich auch aufbringen. — Vergangene Nacht ist in der Wirtschaft des Herrn C. Hermann in der Reustadt ein Einbruch verübt worden. Es gelang dem Einbrecher, einer in Papier, Gold, Silber und Coupons bestehende Selbstsumme im Betrage von ca. 600 Mk. sowie einer Taschenuhr habhaft zu werden. Offenbar muß der Dieb mit der Hausgelegenheit genau vertraut sein, da er keine einzige Schublade zweifelslos geöffnet, sondern nur dort gefündet hat, wo auch wirklich etwas zu finden war. Außerdem soll der Unflath, daß äußere Spuren des Einbruchs nicht wahrnehmbar sind, darauf hindeuten, daß der Dieb mit Nachschlüssel operirt hat. (Wie wir noch kurz vor Schluss der Redaktion erfahren, ist das gestohlene Geld nebst einer gleichfalls entwendeten Brieftasche und diversen Papieren in einem Bretterhäuschen, etwa 30 Schritte von der Hermann'schen Wohnung entfernt, in einem Sack eingewickelt, aufgefunden worden. Nur die Uhr fehlt noch.) (W. A.)

Bermischtes.

— Wiesbaden, 31. Okt. (Selbstmord.) Unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner geliebten, ihm kurz nach der Verlobung durch den Tod entzogenen Braut hat einen reichbegabten jungen Mann, den Chemiker W. hier, den tragischen Entschluß fassen und ausführen lassen, sich das Leben zu nehmen. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr fand man die Leiche des bedauernswürdigen Jünglings. Die eine Hand umfaßte noch das Häkchen, welches das Tod bringende Gift (Chankali) enthielt. In der Brieftasche fanden sich neben einem Blumensträußchen die letzten Zeilen des Entschlafenen, in denen er seine Angehörigen um Verzeihung für seine eigenmächtige That bittet und als letzten Wunsch anspricht, er möge neben seiner Braut zur ewigen Ruhe beigesetzt werden. (N. N.)

— (Die angebliche Cholera bei Mainz.) Wie die „Darmstädter Ztg.“ meldet, hat das Reichsamt des Innern den Regierungsrath Dr. Gaffky, Mitglied des Reichs-Gesundheitsamtes, entsandt, um sich wegen der in Gonsenheim und Fintzen vorgekommenen choleraartigen Erkrankungen den beidseitigen Behörden zur Verfügung zu stellen. Derselbe begibt sich mit dem Vorstände der betreffenden Ministerial-Abtheilung nach Fintzen und Gonsenheim. In letzterem Orte ist keine weitere Erkrankung vorgekommen; in Fintzen erkrankte am 28. v. M. eine Person an Durchfall, welche in den Isolirhaute behandelt wird. Ueberall sind umfassende Maßregeln zur Desinfection getroffen. Ueber das Ergebnis der Untersuchung des einen Falles geht der „R. Z.“ aus Wiesbaden vom 29. v. Mts. von Herrn Dr. Schmitt, Director des dortigen Untersuchungsamtes, folgende auffällige Mittheilung zu: „Ich bemerke namentlich in Hinblick auf die offizielle Mäntel Bekannmachung, die mindestens verfrüht war —, daß in unserer Anstalt in den Dämmen der zu Fintzen verstorbenen Person der Koch'sche Komma bacillus zweifelslos nachgewiesen ist. — Am 30. brachte die erwähnte „D. Ztg.“ einen hochinteressanten Artikel, der angesichts der vorgekommenen choleraähnlichen Erkrankungen die Bevölkerung zu geregelter und mäßiger Lebensweise ermahnt und bei Krankheitsfällen rasch ärztliche Hilfe anzurufen rath. Die Aerzte sollen bei Verdacht erregenden Erkrankungen ungefragt den Kreisarzt zur amtlichen Feststellung des Wesens der Krankheit angehen, deren Ergebnis, wie der Artikel wörtlich schließt, „allein feststellen kann, ob wir es mit der asiatischen Cholera oder einer mindergefährlichen Krankheit zu thun haben.“ Der Artikel erregt großes Aufsehen. Die Untersuchungskommission hat Fintzen wiederholt besucht.

— (Jagbunglück.) Ueber das schon in vor. Nr. erwähnte Jagbunglück wird jetzt aus Sachsen ergänzend und berichtend Folgendes gemeldet: Ein schweres Jagbunglück hat sich in der Nähe von Annaberg ereignet. Der Fabrikant Welp aus Annaberg hatte auf einem Spaziergang nach dem nahen Wilbenau Jagdbund und Kinte mitgenommen, um gelegentlich auf etwa ihm begegnendes Wild seines Jagdvievers zu schießen. Unterwegs jagte der Hund in einem 1 m hohen Grase einen Hasen auf. Welp schoß, ein Klagelaut erschö. Er schreckte trat n. näher. Vor sich sah er in dem hohen Grase zwei Kinder, den sechsährigen Knaben und das siebenährige Mädchen eines Annaburger Arbeiters, die, sich vor dem Gebell des Hundes fürchtend, in dem Grase versteckt hatten und von dem Jagdvierder getroffen waren. Der Knabe starb am selben Abend, das Mädchen ist weniger schwer verletzt.

— (Der Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Grafen Benst) widmet die „W. Allg. Ztg.“ einen lehrreichen

Auffah: „nehme und Leben. Wie die schmale Lebenswirth war, die kleinen Grafen Benst. Wie immer ihn lauten sinning, in Gellung. In feist Benst's halmte und das Bild Benst's lichteiten tr beiden Ch martialis von energie zielte, ja die sanfte B. Federzichm. Bismarck's Reichsanze ganz Europo vrmiedliche die zarten i ihn mande oder wilige dier zwei Politiker e de fer.“ G sammenstoß. Bis an sei Gesellshaft das Dingen Alles angee reitungen in padte seine ihn in Gaste. Bis in sein Schuwerk dieben, wo Sub bis zu man ihn so man begrei Fügen ein — Das Leid in der proto großen Publ Karl Rudwi. Söhenleue. Ziemallos launde. Herr nisternus d. Söhne des G aber den a Benst, eines — Paß. Gesteru Ab gerichtet. H er habe sein Regel erschie unter dem N. Messer nicht daselbst selb wärtergehit. Nester entre. Oder zwei E stieß er sich Brust, so de Gertz getroff. — (Des 3. geistlich. Als König gänge unter ande bebat stande ihres nur richtig zu, zog höst schuldigen. — Und 1. „Weil meint. Wep aus der Ver haben.“ feigt König find, das zwanzig Witte schon schon erkannt. Burche fehr bin. Wist W. Kleine trium nur an Feie und dabei wo ich verge nicht. Damit ich euch meides Du züh er jedem der fehrten die K um den Kön. — Fin n Sanomat' e einer nenlich vielen Klage lud verfabt birtchen Wief ging! — Ne w. das Dampff mathshafen „Kamb. Kor reicht hatte, ihm längs e einnehmende Geiser“ fte dem Hauptbe sich mit den math bekann lingst mit, da sich unter d Kapitän, wel gedrück hatt fremde auf 600 Passagie vor ihnen i teten. Der W ihn etwas r wegern, den fremdbartigen anbot oder d Standinadie. Minuten i athletisch geb wirtlich der freitlich engli bringer ipate fortsetzte, dar Moment eie lehte auf de 26ähriger G. Missionar g wurde. Nach anbiend, w

retung der
In der
welcher
Interessen
Weg des
Welchen Be
eröffnet
de un-
Prinzen
und des
Griechen-
stimatum
n welcher
russischen
Welche der
il werde,
3 Tagen
it seinem
tung für
die Kie-
abe, mit
hanen zu
i wieder-
nter-
m, mitzu-
trofen zu
die beiden
21. ihren
worden.
igen Ad-
ul Graf
en Javor
es Geldes
ndete die
berührt
u befürch-
u beauf-
der Fall
ol.) Die
monopol.
Staaten
a be-
n taba-
kten der
opol, in
Wie der
ector des
aus Bonn
er erster
Bonner
n bruch.)
r unleser
Vogelzug
nach jetzt
nem Eifer
eine Nacht
aufstakt ein
in Papier,
frage von
Offenbar
da er
rt gesucht
der Um-
bar sind,
bat. (Wie
geraute
diverten
von der
delt, auf-
W. A.)
erfliche
ung durch
n Mann,
und aus-
tag gegen
s. Die
bringende
ich neben
in denen
ige Dtat
er Braut
h. K.)
e, Darm-
gerungs-
enfend, b
n cholera-
ung zu
reben den
lehterem
erkrankte
olirhanse
nsinfekt-
es einen
von Herrn
folgende
nsinfekt
verführt
den ver-
gewiesen
offiziellen
Erkran-
weise er-
nen rath.
gekauft
rantheit
„allein
der einer
el erregt
wieder-
erwähnte
ichtigend
der Nähe
atte auf
nd flinte
id seines
m 1 m
erfido II.
ale zwei
cherten
Gundes
wächter
Mädchen
benen
wertigen

Ausflug: „Genau zwei Jahrzehnte sind verflossen, seitdem die vornehme und geschmeidige Gestalt des Grafen Beust in das öffentliche Leben Wiens eintrat. Seine hohe Figur, der feingekrümmte Kopf, die schmalen, von einem stereotypen Lächeln umspielten Lippen, die liebenswürdige Behaglichkeit, die über sein ganzes Wesen gebreitet war, die seine Satire, die ihm im Verkehr mit den Großen und Kleinen dieser Welt zur Verfügung stand, das Alles machte den Grafen Beust zu einer interessanten und anziehenden Persönlichkeit. Wie immer auch das Urtheil der Politiker und Staatsmänner über ihn lauten möge: er war ein Mann von Geist und vornehmer Gesinnung, freilich durfte man — wie dies zu Beginn der Wirksamkeit Beust's in Oesterreich oft geschah und in der Natur der Verhältnisse und in äußeren Umständen seine Begründung fand — neben das Bild Beust's nicht jenes Bismarck's stellen. Schon in den Aeußerlichkeiten trat der grolle Gegensatz zu Tage, welcher zwischen diesen beiden Charakteren bestand. Neben dem Kaden Bismarck, neben dieser martialischen Gestalt in der Kürassier-Uniform, dieser Verkörperung von energischem Willen und unerückter Festigkeit mußte die zierliche, fast weibliche Eleganz, das weiche, schmiegleme Naturell, die sanfte Art des Herrn von Beust verschwinden wie eine leise Federzeichnung neben einem kräftigen Pastell. Wie man sich über Bismarck's „drei Haare“ in einer früheren Zeit, da dem Namen des Reichsfürstentums noch nicht jener Zauber innewohnte wie heute, in ganz Europa belustigte, so boten besonders den Wienern die unvermeidlichen grauen Pantalfons, die spiegelhellen Lackfedeleiten und die zarten Hübe und Hände des Herrn von Beust, um welche letztere ihn manche Dame beneiden mochte, mannigfachen Anlaß zu heiteren oder witzigen Bemerkungen. Die Tragödie, welche sich in dem Kampfe dieser zwei Staatsmänner abspielte, charakterisirte ein ungarischer Politiker einfach mit den Worten: „Le pot de terre contre le pot de fer.“ Es war vorauszufragen, daß der irdene Topf bei dem Zusammenstoß mit dem eisernen Topf in Scherben gehen werde. ... Bis an sein Lebensende konnte Graf Beust eine schmerzliche Bewegung nicht unterdrücken, wenn man den Namen Bismarck in seiner Gesellschaft aussprach. Als ihm in diesem Sommer die Verze auf das Dringende eine Gasteiner Kur anriethen und er zur Abreise Alles angeordnet hatte, las er in den Zeitungen von den Vorberreitungen in Gastein für den Empfang des Fürsten Bismarck. Er packte seine Koffer wieder aus und verließ die Badereise, bis für ihn in Gastein die „Luft rein“ war. ... Beust war unfähig eitel. Bis in sein höchstes Lebensalter war ihm die Neigung für zierliches Schmuckwerk und Einkleider mit breit ausgehenden Ärmeln geblieben, wodurch er an sich auffallend hübsch und klein geformte Fuß bis zur Kleinheit eines Kinderfußes zusammenschrumpfte. Wenn man ihn so vorsichtig auftretend des Weges kommen sah, konnte man begreifen, daß diesem Manne mit den unablässig gequälten Füßen ein entsetzliches Auftreten ziemlich sauer ankommen mußte. — Das Beustbegängniß des Grafen fand am Mittwoch Nachmittags in der protestantischen Kirche Wiens unter geringer Theilnahme des großen Publikums statt. Es wohnten der Eingeweihte bei: Erzherzog Karl Ludwig, der Prinz von Sachsen-Weimar, Oberhofmeister Prinz Hohenlohe und Aloisia, die Minister Kalnoky, Taaffe, Falkenhain, Jemalowski, die Präsidenten Schmerling, Ungar, Belcredi, einige Generale, Herrensammler, wenige Abgeordnete, Beamte des Ministeriums u. s. w. Charakteristisch in der Todesanzeige ist, daß die Söhne des Grafen in derselben ihre bürgerlichen Frauen nicht, wohl aber den adeligen Schwäger aufzählen. Der „Abel“ des Grafen Beust, eines Verräthers an dem Lande seiner Geburt!

— Passau, 28. Okt. (Verbrechen über Verbrechen.) Gestern Abend stellte sich bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts dahier der Dienstknecht Waldbor von Gabel mit der Anzeige, er habe seinen Nebenbuhler in Fürtensell im Jörn mit dem Dreifüßler erschlagen. In die Fürtensell verbracht, verweigerte er dort unter dem Bedenken, in der Untersuchungshaft brauche man sein Messer nicht abzugeben, die Herausgabe des Messers und stieß sich daselbst selbst zweimal in die Brust. Der wüthende Gefängnißwächter eilte, er schon bejahrter Mann, wollte ihm das Messer entreißen, allein nun verlegte der wüthende Bursche dem Eber zwei Stiche, von welcher einer eine Rippe brach und dann stieß er sich das Messer selbst noch zweimal mit aller Kraft in die Brust, so daß er sofort tot niederfiel. Der eine Stich hatte das Herz getroffen.

— (Des Königs Feiertage.) Aus Monza wird der „W. A. Z.“ geschrieben: „Hier zirkulirt folgende charakteristische Anekdote: Als König Humbert kürzlich einen seiner gewohnten Morgenpaziergänge unternahm, bemerkte er zwei Knaben, die, lebhaft mit einander debattirend, offenbar keinen Anderen als ihn selbst zum Gegenstand ihres erregten Gesprächs gemacht hatten. Der König hatte nur richtig gerathen, denn plötzlich trat einer der Knirpse auf ihn zu, sog höflich sein Köppchen und richtete die Frage an ihn: „Entschuldigen Sie, Herr, aber nicht wahr, Sie sind nicht der König?“ — „Und warum sollte ich es nicht sein, mein Väter?“ — „Weil“ — „weil“ — „weil Sie keine Krone aufhaben, meint Beppo.“ — „hals der andere Bursche krone Gefährten aus der Verlegenheit. Als ob die Könige immer die Krone aufhaben.“ — „leste er geringfügig hinzu. „Ich aber weiß, daß Sie der König sind, denn wir haben ein Bild zuhause, ein sehr schönes Bild, das ganzig Centesimi kostet; Beppo will's aber doch nicht glauben. Bitte schon, laßen Sie's ihm jetzt selber.“ — „Da Du mich schon erkannt hast,“ sagte König Humbert, offenbar über die beiden Bursche sehr belustigt, „so will ich nicht leugnen, daß ich der König bin. Bist Du jetzt zufrieden?“ — „O, ich wußt's es ja!“ rief der kleine triumphirende Knabe, „und nicht wahr, Sie tragen die Krone nur an Feiertagen?“ — „Nein, mein Kind,“ entgegnete der König und dabei wurde er ernst; „nein, meine Feiertage sind gerade die, wo ich verzehe, daß ich eine Krone trage. Doch das verzeihst Du nicht. Damit Ihr mich nicht verzehe, meine kleinen Freunde, will ich euch mein Bild geben. Es ist zwar nicht so schön, wie das, welches Du zuhause hast, aber doch etwas mehr werth.“ Und dabei gab er jedem der Kinder ein blinkendes Goldstück. Ueberrüsslich aber bekehrten die Knaben in ihr Dorf zurück, aus dem sie entwichen waren, um den König zu sehen.“

— Finnland. (Eine Musterpostanstalt.) Der „Hämmä Sanomat“ erzählt, daß der Chef des Postwesens in Finnland auf einer neulich unternommenen Inspektionsreise so verzeifelt über die vielen Klagen über die Post wurde, daß derselbe sein Abschiedsgeld verlor und daselbst nach Helsinki in einem unkommandirten Brief fandte, welcher indessen auf dem Wege dahin verloren ging!

— New-York, 16. Okt. (Ein seltsamer Missionar.) Als das Dampfschiff „Geier“ aus Kopenhagen unlängst von dem Heimathshafen via Christiania in New-York anlachte, legte sich, wie dem „Gamb. Kor.“ geschrieben wird, noch ehe das Schiff den Hafen erreicht hatte, ein kleiner Dampfer von der Bauart der Schlepper bei ihm längs Seite, von dem ein feiner Herr von kleiner Gestalt und einnehmendem, liebenswürdigem Wesen auf die Kommandobrücke des „Geier“ stieg, dessen Kapitän er sich, und zwar so laut, daß es auf dem Hauptdecke gehört wurde, als Missionar vorstellte, mit der Bitte, sich mit den neu ankommenden Brüdern aus der skandinavischen Heimath mitmachen zu dürfen. Zugleich theilte der neue Ankömmling mit, daß er einen Brief an einen Herrn De Ohlsen, welcher sich unter den Passagieren befände, abzugeben habe. Nachdem der Kapitän, welcher dem Herrn als alten Bekannten herzlich die Hand gedrückt hatte, bereitwillig die Erlaubnis gegeben, verfügte sich der Fremde auf das Hauptdeck, auf dem in verschiedenen Gruppen etwa 600 Passagiere umherstanden, welche mit gespanntem Blick die sich vor ihnen ihnen ausbreitende herrliche Bai von New-York betrachteten. Der Missionar bewegte sich mit großer Herzlichkeit unter der ihm etwas verunrubert betrachtenden Mäßen, Schweden und Norwegern, denen er in ihrer eigenen Sprache, wenn auch mit etwas fremdartigem Accent zu ihnen redend, geistlichen Zuspruch und Weibeln anbot und die Adresse der Missionsstation mittheilte, woselbst jeder Skandinavier stets bereitwillig Rath und Hilfe finde. Nach einigen Minuten rief er dann den Namen De Ohlsen, worauf ein rüstiger, athletisch gebauter Norweger vortrat. Nachdem dieser die Frage, ob er wirklich der Gesuchte sei, mit „Ja“ beantwortet hatte, bekam er einen freilich englisch geschriebenen Brief eingehändig, den ihm der Leberbringer später zu übergeben versprach, worauf dieser seine Wanderung fortsetzte, dann und wann ein Papier hervorholend und das Deck Moment eilig betrachtend. Ganz auf dem Vordertheile des Decks lehnte an der Brüstung, nach dem nahen Gestade schauend, ein etwa 26jähriger schlanker junger Mann von blassem Aussehen, welcher den Missionar gar nicht zu bemerken schien, während es aus den Augen des letzteren für einen Moment aufblitzte, als er des Waisen anständig wurde. Nach beiden Seiten freundliche Ansprachen richtend und Weibeln anbietend, war der Gläubensbote bald in die Nähe des erwähnten

jungen Mannes gekommen, den er dann mit den Worten: „Herr Ohlsen, wie geht es Ihnen?“ plötzlich auf die Schulter klopfte. Et was unwillig, aber mit freudigem Gesicht, wendete der andere sich kurz um: „Sie irren sich, ich bin nicht Herr Ohlsen.“ „Doch, mein Freund,“ daheim hießen Sie Herr Ohlsen, jetzt aber gehören Sie mir, denn ich bin“ ... Der Angeredete fuhr jetzt mit einem raschen Ruck in seine Brusttaische, aber in demselben Moment auch — und ehe die stannenden Passagiere wußten, was vorging — war er von dem kleinen Herrn zu Boden geworfen und waren ihm die Hände auf den Rücken gefesselt. „So, Herr De Ohlsen, jetzt werden Sie wohl wieder wissen, wie Sie heißen. Sie werden aber auch wohl wissen, wo die 36 000 Kronen geblieben sind, die Sie der Bank zu B. entwendet haben.“ Es war der New-Yorker Geheimpolizist Bernhard, ein geborener Deutscher, welcher auf diese schlaue Weise einem Gauner, der neben dem erwähnten Bankdiebstahl auch diverse recht respectable Einbrüche u. zu seinen Thaten zählte, verhaftet hatte. Zwei Stunden später lag Ohlsen im Gefängniß.

— (Auch ein Zwed.) In einem thüringischen Städtchen hatte sich ein Kriegerverein gebildet, der sich mit zum Hauptzweck machte, seine Kameraden nach militärischer Sitze zu Grabe zu geleiten. Paragraß 1 der Statuten lautete: „Der Zweck des Vereins ist, die Mitglieder zu begraben.“ — (Kinder und Mund.) Der Superintendent einer Sonntagschule hat seinen Schülern lesen die Geschichte von Propheten Elia und den bösen Knaben erzählt, welche zur Strafe dafür, daß sie sich über den greisen Propheten lustig gemacht, von einem Bären aufgefressen wurden. Um die Moral der Geschichte seinen jugendlichen Zuhörern recht tief einzuprägen, fragt er jetzt noch einmal: „Wer kann mir nun sagen, warum der Bär eigentlich die Knaben aufgefressen hat?“ Worauf ein ganz feines, aber in seiner Feinheit schon höchst entschieden klingendes Stimmchen von der letzten Bank die Antwort giebt: „Der Bär fraß die Knaben, weil ihm der Prophet zu alt und zu groß war.“

Eingekandt.

Als der bergbauliche Verein gegründet wurde, war, wie auch heute noch, der Zweck desselben: alle Werke in den rechtsrheinischen Revieren des Oberbergamtsbezirks Bonn darin einzubegreifen und deren gemeinsame Interessen zu vertreten. Es sollte eben ein großer Verband sein (wie solche schon für den Aachener Bezirk, für die linksrheinischen Reviere und für den Dortmunder Oberbergamtsbezirk begründet waren), welcher dann die Interessen Aller, sowohl diejenigen der Gruben, als auch der Hütten- u. Werke, verfolgen und vertreten sollte. Es hatte sich aber unter der früheren Vereinsleitung nach und nach das Interesse mehr der Eisenindustrie zugewandt und wurden die Gruben immer mehr unbeachtet gelassen, wogegen fast ausschließlich für die Interessen der Hüttenwerke eingetreten wurde. Die Folge davon war, daß viele Gruben dem Verein den Rücken kehrten; denn sie wollten eben nicht ihren Beitrag bezahlen, um immer nur die Eisenindustrie berücksichtigt und ihre Interessen beiseite gelassen zu sehen.

Nachdem später in der Vereinsleitung eine Aenderung eintrat, bildete sich, wie allgemein bekannt, unter Leitung des abgetretenen Vorsitzenden eine Minorität, verfaßt durch eine Anzahl Werke, welche von dieser neu aufgeführt und zum Beitritt veranlaßt worden war, ohne indeß ihr vorgestelltes Ziel: die Majorität zu erlangen, resp. den Verein zu beherrichen und ihn ausschließlich für ihre Interessen zu benutzen, erreicht zu haben.

Die Session erfolgte und so erblühte der Verein zur Wahrung der Siegerländer Eisenindustrie unter der Leitung des Herrn Commerzienrath Kreuz das Licht der Welt.

Wir wünschen dem Vorstehenden des neuen Vereins von Herzen einen günstigen Erfolg, zumal die Interessen der sog. Siegerländer Eisenindustrie nunmehr ja auch nur noch auf eigene Kosten und nicht auch noch auf Kosten der sog. Fremden und der Erzgruben u. zu fördern gesucht werden.

Wir würden uns von unserm Standpunkte aus nicht einmal mit dem neuen Verein befassen haben, zumal wir seine Berechtigung, wie er nunmehr dastehet, anerkennen. Jedoch glauben wir ein Recht zu haben: die Vereinsleitung dieses neuen Vereins (wir vermuthen wenigstens eine Vermandlung desselben) mit dem Verfasser des Eingekandt in der Siegerner Ztg. vom 1. Nov. bitten zu dürfen, nicht zu guter Letzt noch Steine auf diejenigen Mitglieder zu werfen, welche nach der Meinung jenes Artikelverfassers keine begehrenswerthen Vertreter der Siegerländer Eisenindustrie sind, welche er aber, früher wenigstens, zum Theil gut genug waren, bis heran die Siegerländer Eisenindustrie voll und ganz mit zu vertreten und ihre Beiträge dafür zu opfern. Es ist dem Schreiber des betr. Eingekandt dazu noch das Unglück passiert, daß er unter die nicht begehrenswerthen Vertreter der Siegerländer Eisenindustrie Leute setzt, welche er früher selbst zur Durchsetzung seiner Ansichten und Pläne zu gewinnen gesucht hat. So hat z. B. die Minorität Kreuz und Genossen f. 3. auch die Grube Dautenberg und die Gruben der Burbacher Gesellschaft — alle im Kreise Siegen belegen — zu gewinnen gesucht. Jetzt aber, wo der Vertreter dieser Gruben mit seiner schätzenswerthen Anzahl von Stimmen nicht mitgethan hat, wie die Minorität erloschen ist, ist der Vertreter (der auch im Kreise Siegen wohnt) auf einmal auch ein Fremder und kein begehrenswerther Vertreter der Siegerländer Eisenindustrie mehr.

Auf den Schlußsatz jenes Eingekandt noch eingehend, möchte Schreiber dieses nicht gerne einen Kampf mit dem Verfasser des Eingekandt beginnen, der von jeder Seite seinesfalls in der wünschenswerthen Hinsicht geführt würde, er kann es indessen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, was er Anfangs behauptet hat.

Siegen, 3. November 1886.

Gaus- und Volkswirtschaftliches.

Vom Westerrwald, 1. Nov. (Landwirtschaftliche Versammlung.) Gestern Nachmittag hielt der III. landwirtschaftliche Bezirksverein des Vereins nass. Land- und Forstwirthe zu Langenhahn seine diesjährige Herbstversammlung ab. Das Wirthszimmer, welches für diese Versammlung bestimmt war, erwies sich als zu klein, weshalb der Schulsaal in Anspruch genommen werden mußte, der sich leider auch als zu beengt zeigte, so daß ein großer Theil der Theilnehmer vor der Thüre Platz nehmen mußte. Gegen 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Landrath Dr. zur Nedden aus Marienberg, mit warmen Begrüßungsworten die Versammlung und ertheilte dem Bezirkscomite, Herrn Valbus aus Langenhahn, das Wort zu einem Bericht über die Generalversammlung in Hachenburg am 6. und 7. Sept. Von dieser Versammlung hob Herr Valbus ganz besonders den Punkt über die Neubildung der Bezirksvereine und die mit der Versammlung verbundene Dispositionen aus dem Westerrwaldgebiet hervor. Den 2. Punkt der Tagesordnung bildete die Berathung über die bei den Bezirksvereinen von Direktorium vorgelegte Frage, ob eine Zusammenlegung der Bezirksvereine mit den neuen politischen Kreisen wünschenswert sei. Nachdem der Vorsitzende die Besprechung über diesen Gegenstand durch Vorlesen des Protokolls über die bez. dieses Gegenstands in der Generalversammlung zu Hachenburg gepflogenen Verhandlungen eingeleitet hatte, ergriff Herr Bürgermeister Ferges von Westerburg das Wort zur Begründung eines Antrags, der eine Neubildung eines Bezirksvereins für den neuen Kreis Westerburg bewogte. Da aber in erster Linie die Beantwortung der vom Direktorium gestellten Frage Aufgabe der Versammlung sein sollte, mußte vorerst von einer Abstimmung über den Ferges'schen Antrag abgesehen werden. Voraussetztlich sind viele Bezirksvereine gegen eine Aenderung der Vereinsbezirke, da aber eine Neubildung für den Kreis Westerburg dringend wünschenswert ist, legte Herr Lehrer Witten aus Neunkirchen der Versammlung aus Herz, die Frage des Direktoriums auf Grund der im Westerrwaldgebiet bestehenden landwirtschaftlichen Verhältnisse zu bejahen. Redner trat der Meinung entgegen, als sei eine Zerkleinerung der Bezirke dem Vereinsleben hinderlich und behauptete das pure Gegentheil. Wenn, so führte er aus, die Bezirksvereine ihre Tätigkeit mehr lokalisierten durch Gründung von Lokalvereinen oder sog. Kaffinos, wodurch dem kleinen Bauersmann auch Gelegenheit geboten würde, an den Verhandlungen und Bestrebungen des Vereins theilzunehmen, so würde sicherlich die Zahl der Mitglieder größer, während der Umstand, daß durch weitläufige Bezirke der Besuch der Versammlungen sehr erschwert sei, manchen abhalte, dem Vereine sich anzuschließen. Diesen und ähnlichen Ausführungen des Herrn Witten trat der Herr Landrath, namentlich noch in warmen Worten Herr Landrath Freiherr von der Goltz, bei und wurde schließlich der Antrag Witten fast einstimmig zum Beschluß erhoben. So wird also für die Zukunft das Amt Kemmer vom III. und das Amt Wallmerod vom X. Bezirksverein losgetrennt werden.

und diese einen eigenen Bezirk bilden, falls die Generalversammlung ihre Zustimmung dazu giebt. Bei der nun folgenden Neuwahl von Vorstandsmitgliedern wurden die 4 durchs Loos ausgeschiedenen durch Affirmation wiedergewählt. Weiter gab die Versammlung nachträglich ihre einstimmige Zustimmung zur Verteilung von 50 Mark Prämien für Obstzüchter aus der Bezirksliste. Alsdann hielt Herr Kreisphysiker Emmel von Hachenburg einen Vortrag „über den Bläschenauschlag am Rindvieh“. Wir müssen es uns verlagern, für heute auf diesen interessanten und für alle Viehzüchter wichtigen Gegenstand näher einzugehen, behalten uns aber vor, später darauf zurückzukommen. Am Schluß des Vortrags dankte der Vorsitzende für die Ausführungen und bat, öfter solche Vorträge zu halten. Herr Emmel wird der Bitte nachkommen und demnächst „über die Einrichtung der Westerrwälder Viehhäute“ und „über die Erkennungszeichen der wichtigsten sonstigen Krankheiten des Viehes“ sprechen. Der weitere Vortrag des Herrn Seelchen auf der Thalmühle über das Westerrwälder Mollereiwesen mußte ausfallen, weil der Herr Referent am Erscheinen verhindert war. Deshalb ergriff der Herr Vorsitzende noch kurz das Wort, um der Versammlung die große Bedeutung der Weidenkultur zu schildern und zur fleißigen Anlage von solchen Culturen aufzumuntern. Zu diesem Zwecke werden den Mitgliedern Gelder ohne Zinsen vorgeschossen und auch sonstige Unterstüßungen zu Theil. Anfangs sei es Abicht gewesen, so führte Herr Landrath zur Nedden aus, eine Flechtchule auf dem Westerrwald zu errichten, man sei aber von diesem Plane abgekommen und sei beabsichtigt, in der Person eines Herrn Sahnmannshauer aus Hachenburg, der einige Kurse in Flechtchulen mit sehr gutem Erfolg absolviert habe, einen Wanderlehrer anzustellen, der junge Leute in den Ortschaften im Rothbuchen unterweisen solle. Auf diese Weise würde für die langen Winterabende unterhaltende Beschäftigung und lohnender Nebenverdienst geschaffen und blieben für die Zukunft taubende Markt im Kreise, die bisher alljährlich für Körbe ausgewandert seien. — Mit dem Wunsche, daß auch der neue Bezirk neben den alten blühen und gedeihen möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Kurz nach Schluß derselben traf noch Herr Generalsekretär Müller aus Wiesbaden in Langenhahn ein, um einen Vortrag an Stelle des Herrn Seelchen zu halten. Leider konnten nicht mehr alle Besucher den höchst belehrenden Vortrag über Viehfütterung hören, da viele nach der Bahn eilten, um noch rechtzeitig in ihrer Heimath anzukommen.

Handels-Nachrichten.

** Siegen, 3. Nov. Die Notirungen in London betragen am 1. Nov.: Kupfer, Giltbarren, 40 L. 10 S., Schlusspreis 40 L. 12 S. 6 D., 41 L. 8 S., 42 L. 17 S. 6 D., spanisches 12 L. 15 S., Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S., gewöhnliche Marken 14 L. 2 S. 6 D., Silber 45 1/2 Pence.

** Siegen, 3. Nov. Die Notirungen in London betragen am 2. Novbr.: Kupfer, Giltbarren 40 L. 12 S. 6 D., Schlusspreis 40 L. 12 S. 6 D., 41 L. 8 S., 42 L. 17 S. 6 D., spanisches 12 L. 15 S., Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S., gewöhnliche Marken 14 L. 2 S. 6 D., Silber 45 1/2 Pence.

Siegen, 1. Nov. (Siegerländer Eisenwerkebetrieb.) Der Eisenmarkt zeigt auch hier ein etwas freundlicheres Gesicht als vor vier Wochen, da infolge der schon damals feststehenden Stimmung eine kleine Preisberhöhung aller hiesigen Erzzeugnisse durchgesetzt werden konnte. Wir legen deshalb grade jetzt großen Werth auf diese Thatsache, weil in Uebereinstimmung mit bisherigen Erfahrungen die Jahreszeit eigentlich eher eine Verfallung hätte bringen müssen als das Gegentheil. Freilich ist diese Preisaußerung nur eine ganz geringe und in Verbindung mit reichlichem Abfah und ziemlich lebhafter Nachfrage eine ganz natürliche, indeß konnten die Werke früher bei ebenio lebhafter Nachfrage auch nicht die kleinste Preisberhöhung durchsetzen. Hält diese gute Stimmung bis ins neue Jahr hinein an, so wird eine weitere Verringerung mit dem naturgemäß kommenden lebhaftern weiteren Frühjahrsbedarf die bestimmte Folge sein. Die Eisenstein-Grubenbesitzer haben ihre Forderung für das laufende Vierteljahr ganz verfehlt und zeigen wenig Neigung, schon für das kommende Vierteljahr zu denselben Preisen zu verkaufen; in geröstetem Spath, welchen man in Rheinland-Westfalen als Zusatz zur Darstellung von manganhaltigem Thomasstein vielfach verwendet, sind größere Abichlüsse gethätigt worden, wozu der billigere Eisenbahntarif gewiß mit Veranlassung gewesen ist. Die heutigen Eisensteinspreise sind: roher Spath 14 7/8—15 1/8 M., do. 11a 7 1/2 M., gerösteter 10 1/2—10 7/8 M., do. 11a 9 1/2—9 7/8 M., Brauneisenstein und Glanzeisenstein 8 1/2—8 5/8 M., alles die 1000 kg frei Veranlassung. Die letzten Eisensteinsorten sind weniger gefragt, da Bessermereien, zu dessen Darstellung diese Erze besonders geeignet sind, vernachlässigt ist. Auch die Preise des Buderfeldroheisens sind um 1 bis 1 1/2 M. für die Tonne gestiegen, diejenigen für Spiegelblei indeß stehen geblieben. Man bezahlt für Roheisen 1a, 38—39 M., 11a 36 M., Stahlblei 38—39 M., Bessmer-Eisen 42 M., Spiegelblei 1/2 44—45 M. Die Nachfrage ist eine lebhaftere, jedoch eine Preisaußerung zu erwarten steht. Die Werksbesitzer treten jetzt alle Monate zu einer freien Besprechung zusammen, was mit Freunden zu bezeichnen ist, da die Preise im persönlichen Austausch der geschäftlichen Verhältnisse einheitlicher zu halten sind. Um besten Beschäftigt sind auch bei uns die Walzwerke, welche die Aufträge kaum bewältigen können und dieselben nur für längere Lieferzeit übernehmen wollen oder ganz ablehnen müssen; die Beschlepppreise sind infolge dessen steigend. Es wird gefordert für Feinblech (geschweißt) 125 M., geschweißtes Eisen 114 M., Walzblei 108 M., geschweißte Zuppen zur Blechdarstellung 68 M., desgleichen zur Blechdarstellung sowie gewalzte Zuppen 70 M. Seit Monatsfrist ist wieder ein kleinerer Hochstufen hierorts angeblasen worden; ein weiterer wird binnen kurzem ebenfalls im Feuer stehen, jedoch dann von den 38 hiesigen betriebfähigen Hochstufen wieder 25 im Betrieb sein werden; auch im Roheisenzweig ist eine Verringerung bemerkbar, da die beiden wieder in Betrieb gesetzten Hochstufenwerke doch zweifellos nicht allein in Mündigkeit auf ihre unbeschäftigten Arbeiter den Betrieb wieder eröffnen, sondern gewiß Abfah für ihr Roheisen und bessere Preise eröffnen. Mit Bedauern haben wir hier noch der Thatsache zu gedenken, daß der bisher einzige und umfassende wirtschaftliche Verein für die bergbaulichen und Hütten-Interessen, woselbst nicht zum Nutzen des hiesigen Eisengewerbes, sich gehalten hat und damit der Fußgewelt den erneuten Beweis gegeben hat, wie wenig Gemeinfinn unter den hiesigen Gewerbetreibenden besteht. Derlich schon ziemlich abgeschritten von den großen Verbrauchsstätten auch der hiesigen Rohstoffe und Halbfabrikate, im Südwesten durch den übermächtigen Wettbewerb in Luxemburg und an der Saar bedrängt, im Nordwesten und Westen durch die große, kapitalträchtige Industrie im Roheisenbezirk stark bekämpft, dürfte doch unser Erztrachtens eine vollkommene Einigkeit der hiesigen, unter so ziemlich gleichartigen Verhältnissen arbeitenden Werke die erste Grundbedingung und zwingende Nothwendigkeit für ihr gezieltes Bestehen sein! Statt dessen tritt überall Uneinigkeit und mangelndes Verständniß dafür hervor, daß nur in gemeinsamer Unterordnung unter das Allgemeinwohl der Vortheil des Einzelnen gewahrt wird. (R. 3.)

— Weilburg, 30. Okt. (Die Fruchtpreise), von denen bekanntlich zum Theil der Wohlstand des Bauernstandes abhängt, wollen noch nicht in die Höhe gehen. Auf dem diesjährigen Markte dahier galten Weizen 17 M. 68 Pfg., Korn 13 M. 58 Pfg., Gerste 12 M. 30 Pfg. und Hafer 11 Mark. Solche Preise wirken auf die Landwirthe recht entmutigend, und wendet man sich daher mehr und mehr der Viehmast zu. Aber auch diese ist bei den niedrigen Fettviehpreisen nicht recht lohnend.

— Minden, 28. Okt. (Eisenerzfrachtermäßigungen.) Die benachbarten Eisensteingruben, welche an und für sich sehr gutes Material zur Verhüttung nach dem Dortmunder Revier abliefern, littin bisher ungemein unter den hohen Eisensteinspreisen und vermochten nur schwer die Betriebskosten zu erzhwingen. Die Einstellung der Arbeit und damit die Verdrängung zahlreicher Personen zu verthun, ist die hiesige Handelskammer um eine Frachtermäßigungen für Roheisen auf der Strecke von Bieleburg nach dem Westen vorstellig geworden. Der Herr Verkehrsminister hat nach eingehender Prüfung der Angelegenheit dem betr. Gesuche stattgegeben und den Tarif herabgesetzt. Infolgedessen wird rüftig weiter geschafft und ist wenigstens vorläufig die drohende Gefahr der Arbeitslosigkeit mehrerer starker Belegschaften beseitigt.

— Antwerpen, 2. November. (Bericht der Herren Bäsch u. Comp.) Umlay von Häuten: 4420 Stück, darunter:
von 1782—120 3/4, As. Mat. Ohlsen 20/25 No. a fecs. 65
„ 1705—2776 Gual. 25/32 „ exp.
„ 1531—320 Mr. Vo. Mat. 25/32 „ 56
„ 4275—500 Gual. Rüh 20/25 „ 67
„ 4269—200 Runguay 20/25 „ 66
Reichsmarkkurs 124,15.

Tages-Ordnung zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag den 5. November cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Kassen-Revisions-Protokolle vom 30. September cr.
2. Wahl eines Mitgliedes der Sanitäts-Kommission an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Dieffert.
3. Wahl eines Mitgliedes der ständigen Deputation für die Verwaltung und Beaufsichtigung des Schlachthaus.
4. Bewilligung von 1100 M. aus dem Dispositionsfonds für die Umänderung der von Herrn Frh. Jüngst geschenkten Verkaufshalle zu einem Armenhäuschen.
5. Desgleichen von 88 M. 70 Pf. der Hälfte der Umzugskosten für Herrn Realgymnasiallehrer Dr. Schlag.
6. Bewilligung aus dem Baufonds der höheren Töchterschule von 520 M. für Anlegung eines Trottoirs nebst Rinne zum Schutze des Gebäudes und Trocken-erhaltung der Boerter'schen Wohnung.
7. Desgleichen von 40 M. für Herstellung einer Bretterwand im Speicherraum.
8. Beschlußfassung über die Annahme der Erbschaft des Fräulein Helene Irie zu Wiesbaden.
9. Vertrag über die Verpachtung und Benutzung des Samwells.
10. Mittheilung über den Stand der Verhandlungen mit der Gasanstalt.

Siegen, den 1. November 1886.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
Weyland.

Gesellschaft Erholung in Siegen.

Samstag den 6. November a. c.,

Abends 8 Uhr pünktlich:

Ein Schritt vom Wege.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Ernst Wichert.

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem elterlichen Hause, Puhlstraße Nr. 219, eine

Colonialwaaren-Handlung

und halte mich einem geehrten Publikum unter Zusicherung bester Be- dienung angelegentlichst empfohlen.

Siegen, 1. Novbr. 1886.

Hochachtungsvoll!

Carl Dickel.

Wir erhalten sämtliche Neuheiten in

Stickereien

und empfehlen solche in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Tischläufer, Büffet-Servietten, decken, Nähtisch- und Komode- decken, Servietten, Schoner, Tablett u. c.

Paradehandtücher, Bett- und Wandtaschen, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen u. c.

Pantoffeln, Sockenträger, Reise- necessaire, Gebreter, Sopha- kissen, Plaidhüllen, Pfeifen- und Garderobehalter, Zeitungsmappen, Hauslegen, Uhrpantoffeln, Thermometer u. c.

Sämmtliche Sorten Stidgarne, Stidseide, Perlen, Quasten, Zacken, Troddeln, Besatz für Körbe u. c.

Kölnerstr. 72. M. Schiff Söhne. Kölnerstr. 72.

In zwei Qualitäten

halte ich

Stab-Walzisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche,

-Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bau- zwecken; Gasrohre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metall- waaren, Flaschenzüge, Winden, Muttersechrauben, Muttern und Schrauben aller Art, Drahtstifte und Dornnägeln, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, Gummiwaaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Gaardt vor- rätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.

Bei Bezügen von 1 und 2 Walzisen in Wagonladungen besonders günstige Preise. Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung.

Ed. Kreutz in Gaardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle die so sehr beliebten

Haarketten

mit Besatz, kurze und lange, von 1 Mark an und höher. Bouquets und Landschaften zum Einrahmen, Broschen und Ringe u. c. werden geschmackvoll von den mir eingesandten Haaren angefertigt.

NB. Unterricht im Kettenflechten ertheile billigt.

H. Lehn, Coiffeur.

Chemisch-analytisches Laboratorium

von Dr. Fr. Behrend, Siegen

vereideter Chemiker, Hammerhütte.

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten Analysen, bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.



Möbel-Fabrik & -Handlung

Wilhelm Sommer, Siegen,

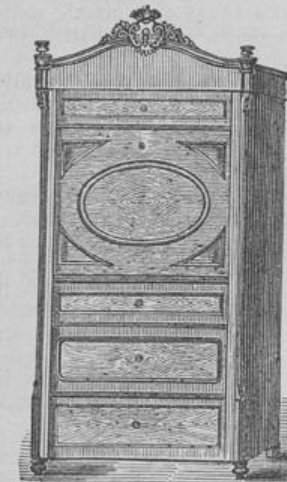
Sandstrasse 824/2.



Eigene
Polster-Werkstatt.

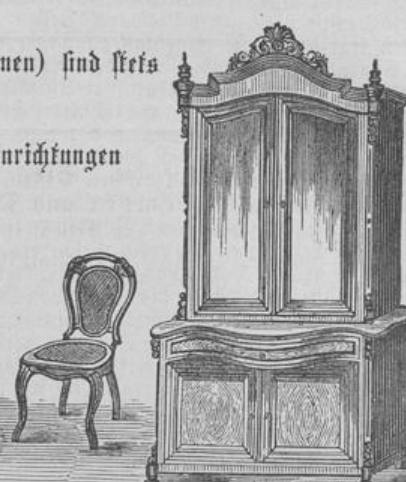
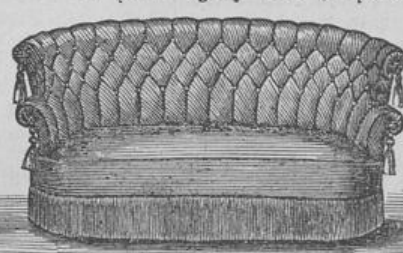
Bestsortirtes Lager jeder Art Möbel von den feinsten
bis zu den einfachsten.

Eigene
Tischler-Werkstatt.



10 komplette Musterzimmer (in getrennten Räumen) sind stets
zur Ansicht aufgestellt.

Uebernahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen
in jeder Holz- und Stylart.



Geschäfts-

Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich, mit
meiner Möbel-Fabrik und meinem Möbel-Lager verbunden, von jetzt ab
auch ein

Sarg-Magazin

errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in besser Ausstattung
enthält; imgleichen sind Totenkleider und -Kissen in verschiedenen Stoffen, vom
Einfachsten bis zum Feinsten, vorrätig.

Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen
Heinrich Langenbach,
Hölderstraße.



Bestes Schmiermittel

für Maschinentheile aller Art:

Feinste Russische Mineralöle,

durchaus säure- und harzfrei, vor-
züglich in Reinheit und Klarheit,
unübertreffl. in Schmierfähigkeit,
bedeutend billiger und dabei er-
giebiger als alle andern Schmieröle.

ROBERT ZAPP,
DUSSELDORF und BAKY (Russland).



Siegener Schützenverein

Sonntag den 7. d. Mts.,

Nachm. 3 1/2 Uhr,

Außerordentliche

Hauptversammlung

bei Herrn Wirth F. Bieker hier.

Vorlage des neuen Statuten-Entwurfs.

Siegen, den 2. November 1886.

Der Vorstand.



Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.

Freitag den 5. November cr.,

Abends 8 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Siegen, den 3. November 1886.

Der Vorstand.

Gewaschene Rußkohlen, Stückkohlen, melirte Kohlen, Braunkohlen, Braunkohlenbriquettes, Schmiedekohlen,

alles in Prima Waare, liefert
waggonweise und in Fuhren, äußerst
billig Friedrich Gimbel.

Hochfeine, sächsische,
rothe Kartoffeln

empfiehlt Friedr. Gimbel.

Prima sächsische
rothe u. weiße Kartoffeln

bekannte Sorte, empfiehlt
Joh. Zahn.

Hochfeine pommerische rothe
sächsische
englische weiße
Kartoffeln

zum Einkellern empfiehlt
die Mehl- u. Colonialwaarenhandlung
von Georg Koch, Höhrstr.

Elektrisches Zahn-Halsband,

befördert das Zahnen der Kinder leicht und
schmerzlos, empfiehlt
Carl Heiser I., Höhrstraße.

Fühnberger Blütenmehl

in bekannter Güte und Packung empfiehlt
Fr. Steffe, Hammerhütte.

Frische Cervelatwurst

und
Frische Blockwurst

empfiehlt
Carl Weber, Fleischer.

D. Schumacher's
Heilmethode
heilt seit 16 Jahren schnell, sicher, dauernd
— ohne Berufstörung — unter Garantie,
briefflich alle Arten (auch die schwersten
und verzweifeltsten Fälle) von Haut- und
Geschlechtskrankheiten etc. nach eigener
selbsterfundener, stets bewährter Methode
ohne Quecksilber, Jod oder anderes Gift,
speziell Flechten, Wunden, Geschwüre,
Nervenschwäche, Bleichsucht, Magenleiden,
Rheuma, Bandwurm in 1 Stunde; für den
vollen Erfolg der Cure leiste Garantie.
Meine Heilmethode illustrierte
Broschüre 40. Auflage
versende für 50 Pfg. Kreuzband, in Couvert
70 Pfg. und sollte keiner versäumen, sich
dieselbe anzuschaffen.
D. Schumacher,
Hannover, Schillerstrasse.

Cervelatwurst . . . à 100 Pfg.
ger. Schinken . . . 70 "
Rippensstücke . . . 60 "
in neuer, schöner Waare bei
H. Link, Bahnhofstr.

Neue Maronen

bei
Heinrich Höger.

Neue Mandeln

bei
Heinrich Höger.

Apollo-Nerzen

in bester Qualität empfiehlt billigt
Fr. Steffe, Hammerhütte.

Regelmäßige Abnehmer für
Erndtebrüder Süßrahmbutter
sucht
Fr. Steffe, Hammerhütte.

Feinste holländische Gutz-Mischbutter

empfiehlt
Fr. Steffe, Hammerhütte.

Ein kurzhaariger, brauner
Hühnerhund, welcher gut
bravirt und apportirt, ist zu
verkaufen.
Zu erfragen in der Exped. sub N. O.
Nr. 100.

Rothe und weiße Disconto-Notas

vorrätig bei
G. Buchholz.

Donnerstag, 4. Nov., Abends 8 Uhr
Bibelstunde
in der Kleinkinderschule zu Hammerhütte.
Hr. Kühn.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden 11,35 M.,
Vehdorf 4,14, 7,59 M., 1,45, 4,10 N., 6,17,
8,19 N.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,14, 7,59 M.,
1,45, 4,10 N., 6,17 N.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,
Kassel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 N.,
8,19 N.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag 4,14 Nm.
In Dillenburg 6,33 N.

Ankunft in Siegen von:
Vehdorf 7,15 (nur Sonntags), 7,45, 9,50 M.,
12,10 (von Niederschelden), 1,24, 3,26 N.,
6,7, 7,48, 10,5 N.

Deutz 9,50 M., 1,24, 3,26 N., 6,7, 10,5 N.
Siegen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 N.

Abfahrten v. Veldorf u. Siegen:
6,33, 9,13 M., 12,50, 2,53, 5,33 N., 7,11,
9,25 N.

Von Veldorf nach Daaden:
9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,25 N.

Von Daaden nach Veldorf:
7,55 Vorm., 1,15, 6,0 Nachm., 8,30 N.

Köln-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Gaardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0
M., 12,20, 1,25, 3,29 N., 5,0, 6,12,
7,53, 10,10 N.

Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,12,
10,10 N.

Hagen, den zwischentliegenden Stationen und
Elberfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,12,
10,10 N. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem
abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40
4,6 N., 6,10, 7,0, 8,15, 11,40 N.

Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 N.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
5,50 N., 6,33, 7,55, 11,17 N.

Von Siegen nach Hiltensbach:
7,50 M., 1,25, 3,29 N., 7,53 N.

Von Hiltensbach nach Siegen:
6,17 M., 9,27, 2,47 N., 5,38 N.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger
J. Klein. — Druck u. Expedition von G. Buchholz,
Siegen.